Für die junge Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

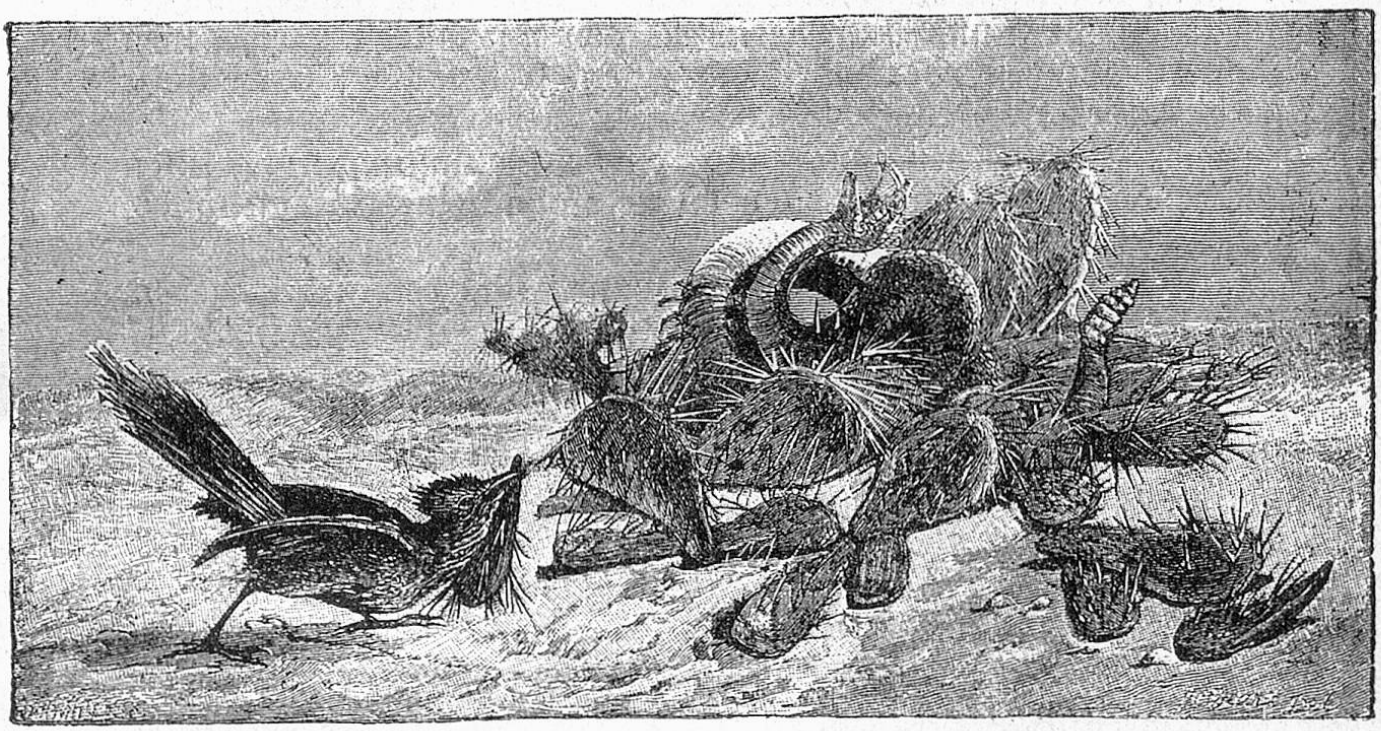
Für die Junge Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint monatlich :: Redaktion: Frau Elise Honegger, St. Gallen

Zofingen **Nr. 2** Februar 1912

Erbfeinde der Klapperschlange



Der Paisano in Nordamerika ist stets bereit, der Klapperschlange zu schaden. Trifft er nun ein derartiges Reptil schlafend nach der Mahlzeit an, so baut er mit allem Fleiß um das Tier eine dornenstarrende Mauer aus dem stachligen Kaktus. Nach beendeter Arbeit weckt er das Opfer und dieses wehrt sich immer wütender gegen die spitzen Stacheln, um zuletzt an den Stichen zu verbluten.

Eine Gerichtssitzung im Urwald

Drinnen in Nordamerika, unweit der Eisenbahn, die von New-York übers Felsengebirge nach St. Franzisko in Kalifornien geht, gibts weite Gegenden, wo Jäger, Goldsucher und Ansiedler ihr Glück versuchen, wo Ortschaften eine Seltenheit sind und wo auch Gesetz und Recht wenig beachtet oder kurz und summarisch ausgeübt wird.

Es war im Territorium Wyoming. Da wählten die weit umher zerstreuten Ansiedler Bob Dawson zu dem in Amerika so verantwortungsvollen Amt eines Friedensrichters; er hatte nie zuvor eine Stelle bekleidet, wohl aber hauste er seit vierzig Jahren in diesen Gegenden, hatte gejagt, dem Wild Fallen gestellt, Indianer bekämpft und fürchtete, wie er sich rühmte, den Teufel nicht — war aber doch ein redlicher Mann.

Zu dem brachten Ansiedler eines Tages einen jungen, kräftigen Burschen, der seit längerer Zeit als Jäger in den Wäldern gehaust, gestern aber das Pferd eines Ansiedlers von der Weide weg, gestohlen hatte. Man hatte ihn verfolgt, gefangen und mit auf den Rücken gebundenen Händen stand er vor seinem Richter. Der Dieb war ganz in Hirschleder gekleidet. Ein Haufen von Jägern, Trappern, Goldsuchern und Ansiedlern, Männer mit wilden, verwegenen Gesichtern, standen oder saßen auf einem freien Platz unweit der Blockhütte des Friedensrichters.

Bob Dawson, der zuvor auf einem Baumstumpen gesessen hatte, erhob sich mit würdevoller Miene, nahm seine Bärenfellmütze ab und rief:

„Leute, der Gerichtshof ist versammelt und es kann losgehen. Also nur alle still und anständig sein nach dem Gesetz. Hut ab!"

Alle Häupter entblößten sich und der Friedensrichter rief:

„Wo ist der verd . . . . . Schuft?"

Drei Männer mit Springfieldbüchsen und Revolvern bewaffnet, traten vor und führten den Dieb, dem sie die Hände fest auf den Rücken gebunden hatten, vor.

„Wie nennt man dich zu Hause?" fragte Friedensrichter Bob.

„Hab kein zu Hause", erwiderte der Gefangene mürrisch.

„Nicht? Na, welchen Namen hast du denn geführt, seit du die Staaten verließest?"

Die Leute in den Bergen nennen mich den Tiger-Jim.

„Nun denn, Tiger-Jim, du bist als Pferdedieb angeklagt und ich denke, es muß was dran sein, sonst hätten dich die Jungens nicht gepackt. Weißt so ein verschnörkeltes Verhör wie im Städtchen Laramine oder in den Plätzen an der Bahn nehmen wir keins vor. Wir haben weder Tinte, weder Feder noch Papier und dergleichen Dummheiten. Wir machens kurz und so gut als wir können. Ich frage dich also im Namen des Gesetzes: Hast du den Gaul gestohlen? — — Aber halt! Sage nichts: Habe vergessen, dich schwören zu lassen, Schwerenot, fast hätt' ichs verpaßt! Heb deine rechte Hand auf!"

Handaufheben — T . . . . . auch; wie soll ich das machen! dazu ist sie viel zu fest geschnürt.

„Richtig, Tiger. Aber ich meine, ein anderes Glied tue es vor dem Gesetze auch — das heißt, in außerordentlichen Fällen. Haltet ihn ein wenig, Leute, daß er den rechten Fuß erheben kann!"

Zwei seiner Wächter hielten ihn so im Gleichgewicht, daß er das Bein erheben und seine groben Stiefel mit Husarennägeln dem Richter entgegenstrecken konnte.

„Nun gut — ich weiß nicht, was die Advokaten für eine Schwörformel haben. Ich sage dir: Tiger-Jim, schwörst du bei dem großen Gott und bei der Verdammnis, bei den Gesetzen des Territoriums Wyoming, daß du die Wahrheit sagen willst, die einfache und volle, so oft du den Mund auftust? Und wenn du lügst, so werden dich die Bären fressen, oder die Indianer erschlagen und du wirst den Himmel verfehlen, wenn dein Lebenslicht ausgeht! Also du redest nach deinem besten Wissen und Gewissen, wie es vorgeschrieben ist im Gesetz, so wahr dir Gott helfe — he?"

„Ja, Friedensrichter, das will ich."

„Nun bist du beeidigt, Tiger und was du sagst, muß ganz genau klappen. Hast du das Pferd gemaust?"

Onkel Bob, es hilft mir doch nichts, wenn ich lügen wollte, ich will auch nicht, aber aufrichtig will ich sagen, wie es zuging. Weißt ja, gestern Abend war in Wilskins Wirtschaft in Müllers Schlucht großer Jux und ich war auch dabei. Wilskin hatte aus Laramie ein Fäßchen guten Whisky (Branntwein) mitgebracht und als der Schnaps drinnen war, war der Verstand draußen. Als das Tanzen vorüber war, wollte ich nach Bowirs Blockhaus, wo ich mich die letzte Zeit aufgehalten habe. Wie ich um den Wildkatzenhügel herum ging, stößt mir der Gaul auf, den sie im Gras angepflockt hatten. Betrunken, wie ich war, sitze ich auf und sprenge davon. Ich weiß, daß dafür der Galgen meiner wartet und ich gebe nichts darum. Ich bin doch zu nichts gut in der Welt und wenns mir nicht um meine Mutter in den Staaten drüben wär (hier mußte er inne halten und ein paar schwere Tränen rollten über sein verwettertes Gesicht), die niemals einschläft, ohne vorher zu Gott zu beten, daß er mich wieder zu ihr zurückbringe, dann wollte ich lachen über den Tod und Euch helfen, das Seil mir um den Hals zu schlingen. Aber wenn ich an die alte, treue Seele denke, dann werde ich schwach, wie ein angeschossenes Reh. Ich sage Euch, Jungen, ich bin ein schlimmer Bursche geworden, seit ich in den Wäldern hause und die Welt wird nichts verlieren, wenn ich aus dem Wege bin. Aber meine Mutter wird darunter leiden, das weiß ich, und ich bin ihr Einziges und habe ihr jede Unze Gold geschickt, die ich entbehren konnte und sie damit erhalten. Sie ist immer lieb und gut mit mir gewesen — Gott segne sie dafür; es tut mir leid, daß ich nicht so gelebt habe, um mit ihr da oben zusammen zu kommen. Burschen, will nicht einer von Euch schreiben — Tom Kirk weiß wo sie wohnt — daß mich die Indianer gekriegt oder die Bären gefressen haben? Um Gottes Barmherzigkeit willen sagt ihr nicht, daß ich gehenkt worden sei, das wäre ihr plötzlicher Tod! — Aber ich will aufhören mit dem Geschwätz, sonst denkt Ihr, ich sei ein feiger Kerl

und doch lebt niemand, der den Tiger-Jim erschrecken kann. Hängt mich auf, Jungens, so geschwind Ihr wollt, ich bin fertig!

Als er geendet hatte, war's kirchenstill im Walde, in manchem Auge der harten Männer glänzte es feucht; denn der Name Mutter hat gar einen wundersamen Klang, besonders draußen in der Wildnis.

Endlich fuhr Vater Bob, der Friedensrichter, mit der schwieligen Hand über die Augen und sagte mit etwas unsicherer Stimme:

„Jim, du wirst einen Eid nicht brechen, gelt?"

Nein, Friedensrichter, nicht für Freund oder Feind. Es gibt keinen Menschen in den Wäldern, der sagen könnte, daß Jim ihm das Wort gebrochen hätte. Ich bin ein Tunichtgut, aber wenn ich etwas sage, so kannst du deinen letzten Dollar wetten, daß es so ist. Daß ich zum Pferdedieb geworden bin, daran ist einzig der Schnaps schuld, der läßt den redlichsten Burschen, ohne daß er es weiß, zum Hallunken werden.

„Nun, Jim, das Hängen hast du nach Gesetz und Recht verdient, darüber ist kein Zweifel. Aber ich komme nicht über das weg, was du von deiner Mutter gesagt hast. Ich glaube, die alte Frau hat ihr ganzes Herz daran gesetzt, dich wieder zu haben und schaut sich die Augen müde nach ihrem Kind. Ich habe selber eine alte Mutter und ob ich sie gleich seit fünfzig Jahren nicht mehr gesehen, so steht doch ihr Bild fest in meiner Seele und es spricht ein Wort für deine Mutter, Jim!

Es ist eine verfluchte Geschichte, Tiger, solltest eigentlich baumeln; aber wart, wills anders machen. Jack, schneid' ihm die Stricke durch, daß er seine Hände frei hat! So, jetzt ist's recht. Jetzt, Tiger, hebe deine rechte Hand auf und wenn du jemals in diesem Leben keinen heiligen Eid geschworen hast, so schwörst du ihn jetzt. Gelobest du beim großen Gott, und bei deiner alten Mutter, daß, wenn dich dieser Gerichtshof frei läßt, du auf der Stelle nach den Staaten zurückkehren willst und heim zu deiner Mutter und daß du sie ehren und ihr Gutes tun willst, bis zu ihrer letzten Stunde? Schwörst du solches vor mir und vor diesem Gerichtshof?"

Ja, Richter, ich schwöre es und da hast du meine Hand darauf! Da hast du sie! Ich verspreche es und mache mich sogleich auf den Weg!

„Dann bist du entlassen und die Jungens sollen dir deine Sachen auf die Station schaffen helfen. Aber höre, Tiger, lässest du dich wieder hier blicken, dann gehts auf den Baum; — Leute, das Gericht ist zu Ende und der Gefangene ist frei!"

Und der riesenhafte Lomanche Bill, der eines Hauptes länger war, als alle seine Kameraden und sich zuhinterst gestellt hatte, um alles besser sehen und hören zu können, zog seinen Revolver hervor und rief:

„Amen! Und der Schuft, der sagt, daß Friedensrichter Bobs Urteil nicht recht ist, hats mit mir auszufechen, gleich hier auf der Stelle!“ — — — — — — — — — —

Am folgenden Morgen, als der Zug der Pacific-Bahn bei der Station Laramie ankam, erblickten die Passagiere eine Anzahl von Bergleuten, Jägern und Bauern, die einem in Hirschfellkleidern bereitstehenden Manne händeschüttelnd Lebewohl sagten, und als der Zug sich in Bewegung setzte, drei Hoch auf die „Mutter“ ausbrachten und dabei die Hüte schwenkten.

Als aber die Wagen an Fort Saunders vorbei sausten und die steile Höhe der schwarzen Berge erklommen hatte, blickte Tiger-Jim nach den fernen Bergspitzen im Schneegewande und rief: Es ist schade, daß ich euch verlassen muß, aber jetzt heißt's: den Strick als Halstuch, oder fort! Und, bei Gott, mein Versprechen will ich halten, als obs von Gußstahl wäre und wenns ans Leben ginge.

Und der blitzschnelle Zug, der einen verlorenen Sohn in die Arme seiner alten Mutter führte, sauste dem fernen Osten zu, durch den Urwald und die Prärie.

Briefkasten

Alice L . . . . . „ St. Peterzell. Du stehst also vor der „bitterfrohen Wirklichkeit“ ins Leben hinauszutreten, das liebe Elternhaus zu verlassen zum Zweck Deiner Weiterbildung. Daß der Gedanke Dir bitter ist, das glaube ich Dir gern. Wie wirst Du sie noch zurückhalten wollen, die kurzen Wochen bis zum Schulabschluß, der dann das Eingangstor bilden wird in den neuen Lebensabschnitt, wo Du Deine Schwingen frei entfalten wirst. Bitter wird der Gedanke ans Scheiden auch Deiner lieben Mama sein. Die Einzige, die ihr ganzes Glück ausmachte, der Sonnenschein im Haus, der Trübes lachend verklärte, der dem Altern den Eingang verwehrte und die Herzen jung erhielt. Auch der liebe Großpapa wird seinen munteren Liebling nur ungern vermissen. Neben der Bitterkeit steht aber doch das Frohgefühl, welches das junge, hoffnungsfrohe Menschenkind erfüllt, wenn verheißungsvolle Bilder von Neuem und Schönem in ihm aufsteigen, wenn die Gelegenheit winkt, in neuen Verhältnissen sein Wissen zu mehren, sein Können auszubauen und das Gute und Tüchtige, das Herz und Seele füllt, selbständig zu betätigen. Und ein Frohgefühl gibt es auch den Daheimbleibenden, wenn sie sich zuversichtlich sagen können: Wir dürfen unseren Liebling ohne Bedenken ziehen lassen, er wird seinem bisherigen Streben treu bleiben, er wird seiner Erziehung Ehre machen. — Leider kann man das nicht von allen vertrauensvoll sagen, die in der nächsten Zeit das Elternhaus verlassen und in neue Verhältnisse eintreten werden. Man darf wohl annehmen, daß der gute Wille bei allen vorhanden sei. Es fehlt aber die moralische Kraft, das Wollen in die Tat umzusetzen und da liegt das Verhängnis. Sie hören die Ermahnungen und sie

versprechen, voll von guten Vorsätzen, die guten Lehren zu beherzigen, so bald sie aber der Aufsicht und Fürsorge des Elternhauses entlassen sind, sobald keine leitende Hand sie mehr am Zügel führt, so versagt die Kraft der Selbstbestimmung und sie werden ein Spielball des Zufalls und keiner kann sagen, ob sie nach der bösen oder nach der guten Seite geraten. Gelt das sind wirklich bittere Gedanken, mit denen sorgende Eltern ein Kind entlassen müssen. Da überwiegt die Bitternis die Freude. Du bist also gesinnt — wenn auch nun zu den Großen gehörend — am Leben in der „Jungen Welt" dennoch regen Anteil zu nehmen, wenn auch nur noch als Leserin. Und dann wirst Du mir doch hie und da von Deinem Ergehen schreiben und wirst mich wie bisher Anteil nehmen lassen an Deiner Weiterentwicklung. Sieh, das freut mich herzlich. Es genügt einem ja nicht, ein junges Bäumchen im Frühling in seinen Blüten zu sehen; man möchte sich auch am Anblick der ersten Früchte erfreuen. Nimm also die herzlichsten Wünsche für Deine Zukunft und grüße mir auch auf's Beste den lieben Großpapa und die liebe Mama.

Max V . . . . . ., Basel. Dein kleiner Brief war wie ein ganz weit gereister, mit sechs Poststempeln bedeckt. Gelt, das kann ja später wohl einmal der Fall sein, daß Du aus weiter Ferne Botschaft sendest ins liebe Daheim. Schau, heute gibt es ja keine Entfernungen mehr und die Fremde lockt den jungen Mann mit aller Gewalt. Er möchte nicht nur von Neuem und Fremdem lesen, sondern möchte es auch sehen. Es wird gewiß nur wenig Knaben und Mädchen geben, denen in den letzten Schuljahren nicht solche Träume durch den Kopf gehen und gar Manches fühlt sich dadurch angespornt zu unablässig fleißigem Lernen, im richtigen Gefühl, daß es einen reichen Schatz von Wissen und Können bedürfe, um sich in der Fremde, auf eigenen Füßen stehend, seinen Weg zu bahnen. Vorderhand bist Du aber noch wohlgeborgen Daheim im Elternhaus und freust Dich lernend und arbeitend sorglos Deiner schönen Jugend. Der Winter, der bis jetzt doch so gar keiner war, hat auch nicht Deinen Beifall gefunden. Einmal drei Stunden auf dem Eise frieren, das kann nicht für eine ganze Sportsaison entschädigen, gelt. Jetzt aber schaukeln sich die Weidenkätzchen im Winde, die Vögel pfeifen und die hübschen Zitronenfalter wiegen sich in der sonnedurchwärmten Luft und die Schneeglöcklein läuten bereits, da denkt man eher ans Gärtnern, als ans Eislaufen und Schlitteln. Ein so außerordentlich früher Frühling ist aber nicht immer ein Gewinn für den Garten, das weißt Du als „Gewester" vom Fach aus eigener Erfahrung. Wenn der Februar Schulden macht beim Mai, so zahlt sie der Letztere in der Regel mit Zins und Zinseszins zurück. Und wehe dann allemal dem jungen Grün und den blütengeschmückten Bäumen! Wir wollen aber keinen Schatten an die helle Wand malen, denn der Februar kann ja dem Mai die Schuld auch großmütig schenken, Es kann auch ein früher Frühling bleiben. Und eine schöne Hoffnung zu hegen ist gern erlaubt. Du hast die Rätsel richtig aufgelöst. Ich grüße Dich und die lieben Deinigen herzlich.

Lea R . . . . in Lausanne. Grüß Gott, liebes junges Schreiberlein. Ja, es geht an, daß Deine Tante Dir die Jugendschrift von Zürich aus zuschickt, indessen sie das große Blatt für sich zurückbehält. Die Verbindung mit mir soll Dir also Gelegenheit geben, Dich im Lesen und Schreiben der deutschen Sprache zu üben. Das ist ein ganz guter Gedanke, denn ohne Übung ist kein Fortschritt denkbar. Das war aber doch eine rechte Überraschung für die liebe Tante, als Du Dein erstes Brieflein an mich, ihr zum Zeigen und Korrigieren schicktest. Du brauchst diesen Umweg künftig nicht mehr zu machen. Du darfst Deine Brieflein mir direkt von Lausanne aus schicken. Aus unkorrigierten Brieflein kann ich die nach und nach sich einstellenden Fortschritte ersehen und die Antwort in der Jugendbeilage kann die Tante lesen, ehe sie die kleine Zeitung Dir schickt. Deine Briefe schickst Du am besten zum Anfang des Monats ab, dann bist Du sicher, daß sie nicht zu spät kommen. In Deinem nächsten Brieflein erzählst Du mir dann etwas von Dir selbst, damit ich mir ein Bild von Dir und von Deiner Umgebung machen kann. Ich möchte wissen, wie alt Du bist, in welche Schulklasse Du gehst und ob Du noch Geschwister hast. Für heute sei herzlich gegrüßt.

Auflösung der Rätsel in Nr. 1

Arithmogryph

1, 2, 3, 4, 5, 1, 6, 7, 8, 9 Australien.
1, 2, 3, 4, 8, 5 Auster.
1, 6, 1, 2, 9 Alaun.
1, 3, 4, 8, 5, 9 Astern.
6, 1, 3, 4, 8, 5 Laster.
3, 4, 8, 5, 9 Stern.
8, 6, 3, 4, 8, 5 Elster.
4, 1, 6, 1, 5 Talar.
3, 1, 6, 7, , 8 Saline.
7, 4, 1, 6, 7, 8, 9 Italien.
6, 7, 4, 1, 2, 8, 9 Litauen
7, 6, 4, 7, 3 Iltis.
8, 6, 7, 3, 8 Elise.
1, 5, 7, 8 Arie.
1, 5, 8, 3 Ares.
3, 1, 4, 2, 5, 9 Saturn.
5, 1, 3, 4, 8, 5 Raster.
6, 7, 3, 4, 8, 5 Lister.
6, 2, 3, 4, 8, 5 Luster.

Preis-Ergänzungsrätsel

Die Muhme saß trotz ihres Alters noch eifrig beim Rädchen, sie konnte noch immer so fein wie die Spinnen spinnen.

Scherz-Fragen

1. Es brennen beide kürzer.
2. Am zweiten Januar hat jeder Normale so viel Augen im Kopf als Tage im Jahre sind.

Rätsel für die Kleinen

Die Kirschen.

Buchstabenrätsel

Bringt man das Wort dir mir r, daß ein Freund aus Schwäche gefehlt hat,
Schenke das Wort ihm mit s, wie es die Liebe verlangt! Z.

Silbenrätsel

(Zweisilbig).

Mein Erstes heißt euch stille stehn;
Mein Zweites heißt euch weiter gehn;
Mein Ganzes ist ein Menschenkind,
Das wankt und schwankt wie Rohr im Wind. Z.

Silbenrätsel

(Dreisilbig).

Die Silbe 1 ist eine Frage meist,
Die Silbe 2 nach einer Richtung weist,
Die dritte Silbe ist ein Wort voll Klang;
Das ganze Wort dem Kind die Mutter sang. R. O.

Kombinationsquadrat

a	a	e	e
e	g	g	h
i	i	l	l
m	n	r	r

Die Buchstaben sind im Quadrat so zu ordnen, daß die senkrechten und wagrechten Reihen Wörter nachfolgender Bedeutung ergeben:

1. eine griechische Göttin.
2. einen männlichen Namen.
3. einen Schmuck.
4. eine nieder organisierte Pflanze.